

Jean Lasserre und Dietrich Bonhoeffer: Zwei Zeugen der Botschaft vom Frieden

Es werden uns hier zwei „Väter im Glauben“ vorgestellt, der eine aus Frankreich, der andere aus Deutschland. Sie lernten sich als Stipendiaten in den 30-iger Jahren des letzten Jahrhunderts am Union Theological Seminary in New York kennen. Ein zentrales Thema in ihren Begegnungen war: die Christenheit vor der Gewaltfrage. Es ist hilfreich, ihre Gedanken von damals mit der heutigen Gesprächslage unter Christen zu vergleichen.¹

I. Biografisches

(B) Jean, mein Freund, wie schön dir heute hier in der Arche-Gemeinschaft von St. Antoine zu begegnen!² Wir haben ja damals in den 30-iger Jahren viel zusammen erlebt. Ich denke an unvergessliche Nachtgespräche in New York. Dabei spürte ich ein tiefes Einssein unter uns beiden als Theologen aus Europa. Einen Anstoß gab uns damals der Roman von Erich Maria Remarque „Im Westen nichts Neues“ von 1929. Wir sahen uns in New York den grausamen Film zu diesem Buch an und waren erschüttert. Ich musste dich auf dem Heimweg trösten

(L) Damals vertieften sich unsere pazifistischen Überzeugungen. Wir erkannten: der Glaube muss viel mehr Autorität haben als der alte Patriotismus, mehr als dieses: „Allons Enfants de ma Patrie...“ (mit Trommel)

(B) ... und mehr als dies, was wir früher sangen :
„Deutschland, Deutschland über alles...“ (mit Trommel)

Vielmehr gemeinsam dies: „Und richte unsere Füße, und richte unsere Füße,
auf den Weg des Friedens, auf den Weg des Friedens“.
(Kanon im Menn. Gesangbuch 481)

(L) Neben diesen Gesprächen haben wir aber auch viel Freude erlebt. Weißt du noch unsere Abenteuerreise mit dem klapprigen Oldsmobile nach Mexiko? Und wie erstaunt die Studenten in Viktoria waren, als ein Franzose und ein Deutscher so einmütig zu ihnen sprachen?

(B) Du hast mich damals zum ersten Mal von meiner lutherischen Theologie weiter zur Praxis geführt, indem du mich mit dem Friedensgebot auf einen radikaleren Gehorsam hingewiesen hast. Das war wie eine Bekehrung und ging bei mir tiefer, als ich zuerst ahnte. Noch später im Gefängnis sah ich in dir einen Heiligen! Du hast mich damit inspiriert zu meinem Buch „Nachfolge“ und ich las die Bergpredigt mit neuen Augen. Ja, du hast in mir eine Sehnsucht nach der Aktualität der göttlichen Gnade geweckt.

(L) Ich war sicher von meinen Profs in Paris beeinflusst, etwa von Wilfried Monod. Sie machten mir die Seligpreisungen als ein Herzstück des Evangeliums lieb. Persönlich war ich in jenen Jahren eher schüchtern und zurückhaltend. Du hast mich aber 1934 zur ökumenischen Jugendkonferenz in Fanö/Dänemark gebracht, wo du deine Friedensrede hieltest. Du sagtest damals: „Es gibt keinen Weg zum Frieden auf dem Weg der Sicherheit. ... Sicherheit fordern heißt, Misstrauen haben, und dieses Misstrauen gebiert wiederum Krieg.“ Nicht viele erkannten damals diese Wahrheit! Mir ging es darum, dass der eine Leib Christi, ja die Menschheitsfamilie überhaupt, durch nationalistische Ideologien nicht zerstört werde. Wir traten für eine Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensgründen ein, was damals noch unerhört war. Und nie sollte ein Krieg jemals heilig genannt werden!

(B) Im gleichen Jahr habe ich dich im nordfranzösischen Kohlrevier in Bruay en Artois besucht. Du lebstest unter ärmsten Industriearbeitern. Das hat auch in mir die soziale Frage vertieft und in mir den Wunsch bestärkt, im Pfarramt auf Seiten der Arbeiter und der Armen zu stehen.

(L) Zuletzt besuchtest du mich in Chalet Les Houches im Tal von Chamonix, als ich dort Urlaub machte. Unter dem Datum vom 17./18. August 1932 schriebst du in unser Gästebuch: „Für zwei schöne und unvergessliche Tage, die ich im Kreis der Familie meines Freundes Jean verleben durfte und in denen ich etwas von sehr verwandter Atmosphäre spüren durfte, sagt hiermit seinen herzlichen Dank, Dietrich Bonhoeffer, Berlin“³.

Dann kam der Krieg, und wir sollten uns in diesem Leben nicht mehr wiedersehen. Über einen deutschen Soldaten mit Namen Heinrich Gellermann habe ich versucht, dir mitten im Krieg einen Brief zukommen zu lassen und über ihn habe ich von dir noch vor deiner Hinrichtung insgesamt etwa 20 Briefe bekommen. Wie dankbar bin ich, wenn ich auf die Stationen unserer Begegnungen zurückschaue, lieber Freund!

II. Unser Gespräch über den Friedensauftrag

(B) Wir beide vertreten eine politische Ethik auf christlicher Grundlage. Ja, die Bergpredigt muss auch Richtschnur für unser Leben sein. Das habe ich in meinem Buch über die Nachfolge deutlich machen wollen. Nicht nur das „Letzte“, das Reich Gottes, sondern auch das „Vorletzte“, was den Menschen heute dient, muss von uns ernst genommen werden. In meinem Ethik-Buch gehe ich ebenfalls davon aus, dass wir als Christen die Politik vom Evangelium aus gestalten können – auch wenn wir damit das „Außerordentliche“ tun, was die Welt kaum verstehen kann.

(L) Wir können ja keine Zweiteilung unseres Lebens akzeptieren. Christus beansprucht uns ganz und nur so können wir glaubwürdig sein. Das muss sich besonders an unserer Ablehnung von Gewalt, Krieg und Vergeltung beweisen. Wir glauben an Jesus Christus als den Friedefürst, auch wenn wir ihm an diesem Entscheidungspunkt immer wieder untreu geworden sind. Die Kirche kann die Gewalt nicht abschaffen, aber sie kann aufhören, die Gewalt und den Krieg zu legitimieren.

(B) Du hast uns das Bild Jesu in seiner Passion, das Ecce Homo, so lebendig vor Augen gestellt und hast es mit unseren Idealen von Männlichkeit und Heldentum verglichen.

(L) Jesus hat darin die unbedingte Gewaltlosigkeit vorgelebt, keine andere Stelle im Neuen Testament sagt etwas anderes, auch nicht Joh. 2:15 bei der Tempelreinigung, als er Tiere mit einer Geißel aus dem Tempel trieb, aber natürlich keine Menschen. Auch nicht, als er vor der Gefangennahme empfahl, sich Schwerter zu kaufen. Das war sinnbildlich gemeint: nun steht die Krise bevor! Nein, Jesu Gehorsam beim Liebesgebot war konsequent. Anderes ist auch uns nicht erlaubt.

(B) Du hast beschrieben, wie ernst die Christen in den ersten drei Jahrhunderten die Gewaltlosigkeit genommen haben. Sehr eindrücklich ist mir dabei die Liste jener Berufe, die damals bei Taufwilligen nicht akzeptiert wurden, z.B. der Soldatendienst und die Prostitution⁴. Du sprichst dann von der „Konstantinischen Häresie“ ab dem vierten Jahrhundert, als das Christentum die Staatsreligion wurde. Da begann für dich der große Abfall. Wir beide sind keine Historiker, doch ich glaube, hier hast du zu krass in Schwarz und Weiß gezeichnet. Es gab sicher auch im christlich geprägten römischen Reich viele, die ihren Glauben lebten, indem sie Verantwortung in neuen Bereichen des öffentlichen Lebens übernahmen.

(L) Ich will das nicht in Abrede stellen. Meine radikale Deutung bezieht sich ja nur auf die Gewaltfrage. Da wurde Jesu Weisung durch Anpassung verraten – bis heute. Brauchen unsere Kirchen nicht an diesem Punkt eine Umkehr, um den Sinn der ungeteilten Herrschaft Christi wieder zu verstehen?

(B) Du willst sagen, hier entscheide sich, ob wir dem Ersten Gebot treu bleiben, ob wir dem heidnischen Gott Mars oder dem Vater unseres Herrn Jesus folgen? Ich kann dir hier nur zustimmen. Es geht ja nicht nur um das Ideologische, um „Heilige Kriege“, sondern immer auch um Wirtschaftsinteressen und Profit, um Grausamkeit gegen Zivilisten, um seelische Verletzungen und Verrohung, um Sittenlosigkeit in einer Armee – und eben grundsätzlich um die Unmöglichkeit für einen Jünger des Gekreuzigten zu töten.

(L) Wir haben in unserer Generation intensiv über das Verhältnis von Staat und Kirche nachgedacht. Es sollte weder eine falsche Unterwürfigkeit sein noch eine Ohnemich-Haltung.

Was heißt es dann, nach Römer 13, der Obrigkeit untertan sein? Wir wollen gesetzestreu sein, der Stadt Bestes suchen und kritische Verfügbarkeit leben. Doch es gibt Situationen, in denen wir unserem Gewissen folgen müssen, wo bei Unrecht Widerstand geboten ist und wir ein prophetisches Wächter-Amt gegenüber dem Staat haben. Da gilt dann: „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen“ (Apg. 5:29). Du, Dietrich, hast das mit deinem Leben bezeugt.

(B) Dem unermesslichen Leid, das Hitlers Unrechtsregime über die Menschen brachte, musste Einhalt geboten werden. Obwohl ich deinem Pazifismus nahe stand, wie Du weißt, sah ich, dass man dem Rad in die Speichen greifen musste. Hitler musste ausgeschaltet werden. Deshalb schloss ich mich der Widerstandsgruppe des 20. Juli an. Ich habe die Optionen eines gewaltlosen Widerstands damals nicht weiter verfolgt. Dabei gab es ja Beispiele dafür in den von der Wehrmacht besetzten Ländern, und sogar in Deutschland selbst – siehe den Protest der Frauen in der Berliner Rosenstrasse. Dass ich mich dem Kreis der Offiziere im Widerstand anschloss, war meine persönliche Gewissensentscheidung, die ich nicht verallgemeinern kann. Ich musste das Wagnis des gewaltbereiten Handelns eingehen und den Tyrannenmord in Kauf nehmen. Das ist fehlgeschlagen, wie du weißt. Ich habe dabei bewusst mein Leben eingesetzt. Wer nichts tat, machte sich schuldig. Wer, wie meine christlichen Freunde, in den Widerstand ging, auch. Bin ich dabei dem Evangelium untreu geworden? Ich weiß es nicht Ich hätte noch genauer fragen müssen: „Was würde der Herr Jesus dazu sagen?“

(L) Lieber Dietrich, ich achte deine letzte Entscheidung. Du wolltest dem Bösen gegenüber nicht passiv bleiben. Doch auch wo es darum geht, die Nächsten, das Vaterland, oder andere Bedrohte zu verteidigen und zu schützen, kann ein guter Zweck nicht alle Mittel heiligen. Ich muss doch wissen, welche Mittel dem Liebesgebot entsprechen. Ich weiß, der Pazifismus erscheint Vielen eine starre, gesetzliche Engführung zu sein. Doch Jesus und die Apostel scheuten sich nicht, auch konkrete ethische Anweisungen zu geben, die neben dem Kulturbedingten für uns heute verbindlich sind. Im Evangelium haben wir Gottes Ja in Jesus entdeckt. Nun können wir ihm mit unserem Gehorsam ‚Danke‘ sagen. Gewaltanwendung und Töten kann kein Ausdruck dieser Dankbarkeit sein!

(B) Ich bin von deiner Unbedingtheit und Geradlinigkeit der Nachfolge an dieser Stelle sehr berührt und will davon lernen. Vielleicht hätte ich mich anders entschieden, wenn ich bei Mahatma Gandhi in die Lehre gegangen wäre. Du weißt, er hatte mich eingeladen und ich hatte den Plan einer Reise nach Indien gefasst, bekam dann jedoch eine andere Aufgabe.

(L) Ja, das hätte dir und uns allen damals sehr geholfen. Doch lass uns noch einmal formulieren, was wir unter gewaltlosem Widerstand verstehen: sicher nicht ein passives Verhalten, Feigheit und Flucht vor dem Leiden. Wir wollen vor der Gewalt nicht kapitulieren, aber auch nicht zum Komplizen der Gewalt werden. Wir müssen andere Mittel als der gewaltbereite Gegner einsetzen. Dürfen wir da an Boykott, Streik, Sabotage aller Art denken?

(B) Wichtig ist es, sich nicht den Gesetzen des Gegners zu unterwerfen, aber die Unterdrücker noch als Menschen zu achten, deren Würde zu bewahren ist, mit denen noch ein Gespräch zu suchen ist – z.B. indem man Öffentlichkeit herstellt und an ihr Gewissen appelliert. Ja, solcher zivile Ungehorsam soll beschämen und Druck erzeugen, aber auch den Gewalt-Befürwortern und Unterdrückern darf kein Leid zugefügt werden. Vielmehr muss ich bereit sein, im Zeichen des Kreuzes dafür selber Leiden auf mich zu nehmen. Dabei ist Gewaltlosigkeit nicht nur eine Strategie, sondern vor allem eine Geisteshaltung, ein Lebensstil, der am ehesten dem Evangelium entspricht. Doch auch das muss gelernt und eingeübt werden.

All das habe ich damals noch nicht durchdacht, aber du, Jean, hast das nach dem Krieg weitergeführt als Herausgeber der „Cahiers de la Reconciliation“ und in deinem wichtigen Buch „Der Krieg und das Evangelium“ (1956). Dafür danke ich dir.

(L) Was in unserem Leben unvollkommen blieb, werden unsere geistlichen Nachkommen weiterführen und vertiefen. Beim Friedenmachen sind noch viele Schritte zu gehen und viele Entdeckungen zu machen. Wir müssen hier zum Schluss unseres Dialogs kommen. Sagst du uns noch ein letztes Wort?

(B) Mein Leben war zu kurz. Ich war erst auf dem Weg, das Liebesgebot Christi in seiner Radikalität zu verstehen. Ich hatte jedoch einen Moment prophetischer Klarheit: im Jahr 1934 sagte ich in Fanö – ein Jahr nach Hitlers Machtergreifung, die uns in den 2. Weltkrieg mit 50-60 Millionen Toten führte – einen Satz, den ich damals als 28-jähriger in seiner Wahrheit selbst noch nicht ganz verstanden hatte. Ich sagte: „An alle Völker muss das frohmachende Wort vom Frieden gerichtet werden, weil diese Kirche Christi ihren Söhnen die Waffen im Namen Christi aus der Hand nimmt und ihnen den Krieg verbietet“. Wir mussten schmerzlich lernen, dass Kriegsdienstverweigerung und Gewaltlosigkeit wirklich der Weg ist, auf dem wir Gottes Frieden und das Gebot der Nächstenliebe glaubhaft bezeugen können.

(L) Ja, so ernst müssen wir das Evangelium nehmen, auch wenn wir uns damit unbeliebt machen und das alte Gleichgewicht von Kirche und Welt stören. Wir alle spüren die Notwendigkeit einer neuen Reformation. Die erste stellte das erste Gebot in den Mittelpunkt und betonte die Autorität der Heiligen Schrift, die Rechtfertigung durch den Glauben, das innere Zeugnis des Heiligen Geistes und das allgemeine Priestertum. Die zweite Reformation muss nun das Liebesgebot in den Vordergrund rücken und endlich nach anderen als militärischen Mitteln suchen, um das Schützenswerte zu schützen. Bringen unsere Kirchen eine solche Kehrtwendung fertig? Können sie so tiefe Reue in der Öffentlichkeit zeigen? Wir können jetzt nur noch niederknien und um den Heiligen Geist für die ganze Christenheit bitten. Warum sollte Gott keine neue Reformation erwecken können? Es ist noch nicht zu spät, aber dringend ist es!

Anmerkungen:

- (1) Zur Vertiefung sind zu empfehlen: Jean Lasserre: Der Krieg und das Evangelium 1953 (deutsch 1956); sowie derselbe: Die Christenheit vor der Gewaltfrage. Die Stunde für ein Umdenken ist gekommen. ISBN 978-3-643-10689-6 Lit-Verlag, Berlin 2010. Siehe auch: Gewaltfrei gegen Hitler. Werkstatt für gewaltfreie Aktion. ISBN 3-930010-08-9 Karlsruhe 2007, sowie natürlich die Bonhoeffer-Biographie von Eberhard Bethge, München 1967ff.
- (2) Anlass für diesen nachempfundenen Dialog ist eine Präsentation bei der internationalen Tagung von Church and Peace in der Arche-Gemeinschaft von St Antoine L'Abbaye vom 19.-22. Mai 2011 – parallel zur Internationalen Ökumenischen Friedenskonvokation des ÖRK in Kingston/Jamaika.
- (3) Dies aus der Korrespondenz mit Christiane Lasserre, der Tochter von Jean Lasserre.
- (4) Hippolytos von Rom, in: W.Geerlings/G.Schöllgen: Didache – Zwölf-Apostel-Lehre. Freiburg 1991.